

FRANKFURTER UNIVERSITÄTSREDEN

HEFT 19



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

ÜBER DIE ZIELE DES UNIVERSITÄTSSTUDIUMS

Vier Immatrikulationsreden

von

Prof. Dr. iur. Helmut Coing



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

NE: B 8697, x

1958 T 203

B

9257

06

19.



© 1958

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Druck: Buchdruckerei Otto GmbH, Heppenheim/Bergstr.

Printed in Germany

B 9257, 06

INHALT

Immatrikulationsrede Wintersemester 1955/56	7
Immatrikulationsrede Sommersemester 1956	18
Immatrikulationsrede Wintersemester 1956/57	29
Immatrikulationsrede Sommersemester 1957	40

Als Rektor der Johann Wolfgang Goethe-Universität möchte ich Sie heute im Namen der akademischen Gemeinschaft begrüßen und in diesem Hause herzlich willkommen heißen. Es ist wohl angemessen, wenn ich mit diesem Gruß einige Worte über den Sinn des akademischen Studiums verbinde.

Als Studenten erwarten Sie von der Universität zweierlei: eine gründliche Fachausbildung zuerst, aber darüber hinaus etwas, das man als akademische oder als Allgemeinbildung bezeichnen kann. Hierbei ist oder scheint der Begriff des Fachstudiums klar und deutlich zu sein. Problematisch ist dagegen der zweite Begriff, der der Allgemeinbildung. Wohl spricht man gern im Zusammenhang mit der Universität von der „universitas litterarum“, der Einheit der Wissenschaften und der von ihr ausstrahlenden Bildungswirkung; aber es ist unsicher, was damit eigentlich praktisch gemeint ist, und Sie selbst werden davon gehört oder gelesen haben, daß sich das oft gebrauchte Wort von der Krise der Universität gerade auf diese akademische Allgemeinbildung bezieht.

Was ist also der Bildungsbegriff der deutschen Universität der Gegenwart?

I.

Hier gilt es, zunächst einige Mißverständnisse abzuwehren.

Die deutsche Universität der Gegenwart vermittelt keine Allgemeinbildung, wenn man darunter einen festen, abgegrenzten Bestand an repräsentativem Wissen versteht. Sie tut es nicht, und kann es auch gar nicht.

Damit soll nicht geleugnet sein, daß es sich hier um einen echten Bildungsbegriff handelt.

Allgemeinbildung in diesem Sinne sind diejenigen Kenntnisse und Einsichten, die eine bestimmte Gesellschaft in einer bestimmten geschichtlichen Epoche von ihren Gebildeten erwartet. Gebildet ist, wer dieses Wissen besitzt. Es handelt sich dabei naturgemäß um diejenigen Kenntnisse, welche die in Betracht kommende Gesellschaft als Grundlage ihrer geistigen Existenz ansieht. Der Vorgang der Bildung, das Bilden oder Sichbilden, meint dann,

daß jemand in dieses Wissen, in diese Kenntnisse eingeführt wird. In diesem Sinne hat ein zeitgenössischer französischer Historiker, Marrou, die Erziehung definiert als „die gesellschaftliche Technik, durch welche eine Gesellschaft die junge Generation in die Werte und die Verfahrensweise einführt, welche das Leben dieser Kultur charakterisieren“.

Es entspricht der Verschiedenheit und der Individualität der einzelnen geschichtlichen Epochen, daß der Inhalt dessen, was man jeweils als Allgemeinbildung bezeichnet, sich wandelt. In der Geschichte unserer Kultur tritt klar umrissen zunächst das Bildungsideal der Antike uns entgegen. Sie hat sich im frühen Hellenismus herausgebildet, und in ihrem Mittelpunkt stand neben der Gymnastik eine wesentlich ästhetische Erziehung. Das Schwergewicht dieser Bildung, soweit es sich um die Formung des Geistes handelte, lag auf dem Studium der klassischen Autoren, des Homer, vor allem der Ilias, eines Kanons von Lyrikern, zu denen Pindar gehörte, der großen Tragiker, vor allem des Euripides. Dazu kamen einige Historiker, wie Herodot und Thukydides. Andere Geistesdisziplinen, wie Mathematik und Musik, gehörten zwar auch zur Grundausbildung des antiken Gebildeten, traten aber im Laufe der Entwicklung in der Bedeutung zurück. Zu dieser Grundlage traten dann als höhere, wenn man so sagen darf, als akademische Bildung, die Rhetorik, die Technik und die Kunst der Rede.

Der Bildungsbegriff des Mittelalters ist in seinen Grundlagen noch von der Antike her bestimmt. Er umfaßt die sogenannten „artes liberales“, die Grammatik, Dialektik, d. h. Elementarlogik, und Rhetorik, – das sogenannte Trivium, – und Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie, – das sogenannte Quadrivium, – dabei liest man meist antike, namentlich späte lateinische Autoren. Aber die sich daran anschließende höhere Bildung sieht wesentlich anders aus. An die Stelle der Alleinherrschaft der Rhetorik ist nun vielmehr die Theologie und Philosophie, ist die Scholastik getreten.

Zieht man schließlich noch das deutsche Bildungsideal etwa des 19. Jahrhunderts heran, so bemerkt man, daß unter dem Einfluß des deutschen Klassizismus wiederum das Studium der lateinischen und griechischen Klassiker die Grundlage der Bildung darstellt, daß sich daran aber nun die Kenntnis der eigenen deutschen klassischen Literatur und unter dem Einfluß der Romantik auch die Kenntnis der Kunst des deutschen Mittelalters anschließt.

Fragt man sich aber, welche konkreten Bildungsgüter heute um die Mitte

des 20. Jahrhunderts in Deutschland als Bestandteil der Allgemeinbildung im hier erörterten Sinne anzusehen sind, so wird man wegen der Abgrenzung in Verlegenheit kommen. Während in den vergangenen Epochen, von denen ich eben gesprochen habe, ein fester Kanon der Bildungsgüter existiert hat, ist es unmöglich, heute von einem solchen Kanon zu sprechen. Wohl könnte man die Formel aufstellen, zur allgemeinen Bildung gehören die Grundlagen der Naturwissenschaften und die Hauptwerke der europäischen Geistesentwicklung; aber diese Formel ist schon so umfassend, daß kaum einer unter uns ihr genugtun könnte. Unsere Zeit ist vielmehr dadurch charakterisiert, daß einheitliche Auffassungen über dasjenige Wissen, das von jedem Gebildeten erwartet werden muß, in der Gesellschaft nicht mehr bestehen, daß vielmehr sehr verschiedene Gedanken darüber in unserer Gesellschaft vertreten werden und Einfluß besitzen. Es spiegelt sich darin die Vielschichtigkeit und Kompliziertheit der modernen Gesellschaft und des Wissens, das sie besitzt und dessen sie bedarf.

Das ist nun m. E. auch der äußere Grund dafür, daß es im Deutschland der Gegenwart keine Institution geben kann, die ihren Zöglingen Allgemeinbildung in diesem Sinne vermittelt. Dies zeigt sich sehr deutlich am Zustand unserer Schulen, die ja in erster Linie berufen sind, Allgemeinbildung zu vermitteln. Seit wir am Ende des vorigen Jahrhunderts verschiedene Typen von Schulen geschaffen haben, ist es nie wieder gelungen, zur Einheitlichkeit zurückzufinden. Aus dem gleichen Grunde sind die Versuche der Universitäten, namentlich in der Zeit nach dem Kriege, ein allgemeinbildendes studium generale vor oder gleichzeitig mit dem Fachstudium zu geben, gescheitert. Wir müssen m. E. offen zugeben, daß die Universität Allgemeinbildung im Sinne der Vermittlung eines festen Kanons von Kenntnissen, der bei jedem akademischen Bürger vorausgesetzt werden muß und darf, nicht mehr vermitteln kann.

Leichter ist es, ein anderes Mißverständnis des Bildungsbegriffs der Universität abzuwehren, nämlich den Begriff des enzyklopädischen Wissens, also eines Wissens, das die Grundlagen jeder vorhandenen Wissenschaft dem Studierenden übermittelt. Solche enzyklopädische Bildung ist bei dem heutigen Stand der Wissenschaften trotz allen Preisens der universitas litterarum tatsächlich ausgeschlossen. Jeder in dieser Richtung unternommene Versuch müßte scheitern.

II.

Welche Möglichkeiten, eine Bildung zu vermitteln, die man als allgemein, als über das Einzelfach hinausgehend, als akademisch bezeichnen kann, bleiben dann aber der Universität? Es scheint mir, daß gerade in dieser Situation der Bildungsgedanke, der der deutschen Universität seit etwa 1½ Jahrhunderten zugrunde liegt, besondere Bedeutung gewinnt. Ich möchte Sie deswegen mit einigen der Überlegungen vertraut machen, welche die Männer angestellt haben, die die moderne deutsche Universität geschaffen haben.

Die deutsche Universität ist in ihrem geistigen Wesen geprägt durch einige hervorragende Männer der Zeit der deutschen Klassik, also der Zeit des beginnenden 19. Jahrhunderts. So wie damals das gesamte deutsche Staatswesen in Auseinandersetzung mit den Gedanken der Aufklärung und der französischen Revolution neu gestaltet wurde, so ist zu jener Zeit auch das deutsche Bildungswesen reformiert worden. Anlaß, die Bildungsideen der Zeit, soweit sie die Universitäten betreffen, zu entwickeln, war vor allem die Gründung der Universität Berlin, die, 1810 ins Leben gerufen, für die moderne deutsche Universität beispielgebend wurde. Der Gründer der Universität Berlin ist der Humanist Wilhelm von Humboldt. Er hat die neue Universität Berlin in ständiger Beratung mit einer Reihe der führenden Köpfe der klassischen Bewegung geschaffen. Ich nenne vor allem Schleiermacher und Fichte. Die leitenden Gesichtspunkte dieser Männer waren die folgenden:

1) Die Universität steht in der Mitte zwischen der Schule, welche die Wissensgrundlagen mehr oder weniger mechanisch übermittelt und der selbständigen wissenschaftlichen Tätigkeit, wie sie in der damaligen Zeit ihren höchsten Ausdruck in der Tätigkeit der wissenschaftlichen Akademien fand. Der Zweck der Universität ist daher nicht in erster Linie Wissensübermittlung, sondern Einführung in wissenschaftliches Denken, in wissenschaftliche Arbeitsweise; er ist damit Umformung der geistigen Persönlichkeit, Einleitung einer neuen Art und Weise, die Welt zu beurteilen und in ihr zu handeln. Schleiermacher sagt darüber:

„Die Universität hat es also vorzüglich mit der Einleitung eines Prozesses, mit der Aufsicht über seine ersten Entwicklungen zu tun. Aber nichts Geringeres ist dies, als ein ganz neuer geistiger Lebensprozeß. Die Idee der Wissen-

schaft ist in den edleren, mit Kenntnissen mancher Art schon ausgerüsteten Jünglingen zu erwecken, ihr zur Herrschaft über sie zu verhelfen auf demjenigen Gebiet der Erkenntnis, dem jeder sich besonders widmen will, so daß es ihnen zur Natur werde, alles aus dem Gesichtspunkt der Wissenschaft zu betrachten, alles Einzelne nicht für sich, sondern in seinen nächsten wissenschaftlichen Verbindungen anzuschauen, und in einen großen Zusammenhang einzutragen in beständiger Beziehung auf die Einheit und Allheit der Erkenntnis, daß sie lernen, in jedem Denken sich der Grundgesetze der Wissenschaft bewußt zu werden, und eben dadurch das Vermögen, selbst zu forschen, zu erfinden und darzustellen, allmählich in sich herausarbeiten, dies ist das Geschäft der Universität.“

Dieser Geistesprozeß soll dadurch eingeleitet werden, daß der Student zusammen mit dem Professor an Erkenntnisproblemen arbeitet. Der Student soll nicht einen fertigen Wissensstoff übermittelt bekommen, er soll vielmehr in die lebendige Entwicklung der Wissenschaft selbst eingeführt werden und an ihr teilnehmen; Humboldt bemerkt:

„Es ist ferner eine Eigentümlichkeit der höheren wissenschaftlichen Anstalten, daß sie die Wissenschaft immer als ein noch nicht ganz aufgelöstes Problem behandeln und daher immer im Forschen bleiben, da die Schule es nur mit fertigen und abgemachten Kenntnissen zu tun hat. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler wird daher durchaus ein anderes als vorher.“

Daher soll in der deutschen Universität die Vorlesung dem Studenten nicht nur ein festes Wissen vermitteln, sondern ihm zugleich zeigen, auf welchen Grundlagen und nach welchen Gesichtspunkten dieses Wissen gewonnen ist und an welchen Stellen und mit welchen Methoden es weiterentwickelt wird. Darum ist ferner das Seminar oder das wissenschaftliche Kolloquium eine Kerninstitution unserer Universität.

2) Die Männer, die das klassische Bild unserer Universität geschaffen haben, namentlich die Philosophen unter ihnen, wie Schleiermacher und Schelling, gingen allerdings dabei von einem ganz bestimmten Wissenschaftsbegriff aus. Sie waren der Überzeugung, daß alle Einzelwissenschaften sich schließlich doch zu einem geschlossenen Gebäude des Wissens an sich zusammenschließen ließen. Dieses Ziel glaubten sie in der damaligen spekulativen Philosophie des deutschen Klassizismus erreicht zu haben. So bemerkt etwa Schelling in seinen Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums:

„Der besonderen Bildung zu einem einzelnen Fach muß also die Erkenntnis

des organischen Ganzen der Wissenschaften vorangehen. Derjenige, welcher sich einer bestimmten ergibt, muß die Stelle, die sie in diesem Ganzen einnimmt, und den besonderen Geist, der sie beseelt, so wie die Art der Ausbildung kennenlernen, wodurch sie dem harmonischen Bau des Ganzen sich anschließt, die Art also auch, wie er selbst diese Wissenschaft zu nehmen hat, um sie nicht als ein Sklave, sondern als ein Freier und im Geiste des Ganzen zu denken.“

„Es ist die Idee des an sich selbst unbedingten Wissens, welches schlechthin nur Eines und in dem auch alles Wissen nur Eines ist, desjenigen Urwissens, welches, nur auf verschiedenen Stufen der erscheinenden idealen Welt sich in Zweige zerspaltend, in den ganzen unermesslichen Baum der Erkenntnis sich ausbreitet.“

Humboldt formuliert den gleichen Gedanken folgendermaßen:

„Um nun auf immer diesen Abweg des Spezialistentums zu verhüten, braucht man nur ein dreifaches Streben des Geistes rege und lebendig zu erhalten: einmal alles aus einem ursprünglichen Prinzip abzuleiten (wodurch die Naturerklärungen z. B. von mechanischen zu dynamischen, organischen und endlich psychischen im weitesten Verstande gesteigert werden); ferner alles einem Ideal zuzubilden; endlich jenes Prinzip und dies Ideal in Eine Idee zu verknüpfen.“

Aber der vorsichtig denkende Humboldt hat schon damals Zweifel darüber angemeldet, ob die spekulative Philosophie wirklich diese Einheit der Wissenschaft gefunden habe, ja Zweifel darüber, ob sie sich überhaupt finden lasse. Er drückt sich daher in seiner Denkschrift zur Gründung der Universität vorsichtiger aus:

„Da jede Einseitigkeit aus den höheren wissenschaftlichen Anstalten verbannt sein muß, so werden natürlich auch viele in denselben tätig sein können, denen dies (nämlich das philosophische) Streben fremd, einige, denen es zuwider ist; in voller und reiner Kraft kann es überhaupt nur in wenigen sein; und es braucht nur selten und nur hier und da wahrhaft hervorzutreten, um weit umher und lange nachher zu wirken; was aber schlechterdings immer herrschend sein muß, ist Achtung für dasselbe bei denen, die es ahnen, und Scheu bei denen, die es zerstören möchten.“

Das bedeutet praktisch, daß Humboldt der Meinung war, daß auch dann, wenn keine Philosophie oder Wissenschaft vorhanden sei, welche die Einheit des Wissens repräsentiere, doch jeder Forscher und jeder Student bei der Be-

schäftigung mit den Gegenständen seines Faches von der Tendenz belebt sein müsse, das Ganze des Wissens in seiner Einheit zu ergreifen; zum mindesten in achtungsvoller Scheu solchen Bestrebungen gegenüberstehen müsse.

3) Von der geschilderten Teilnahme an der lebendigen Entwicklung der Wissenschaft, von der Mitarbeit in der Forschung selbst geht nun nach der Auffassung der Gründer der deutschen Universität ein umgestaltender Einfluß auf die Persönlichkeit aus, und gerade diese Umgestaltung ist es, die die Gesellschaft von den Akademikern erwartet, von den Menschen, die sie im gesellschaftlichen Prozeß als Akademiker verwenden will.

Hierüber sagt Humboldt:

„Ihr (der Universität) Wesen besteht daher darin, innerlich die objektive Wissenschaft mit der subjektiven Bildung, äußerlich den vollendeten Schulunterricht mit dem beginnenden Studium unter eigener Leitung zu verknüpfen, oder vielmehr den Übergang von dem einen zum anderen zu bewirken. Allein der Hauptgesichtspunkt bleibt die Wissenschaft. Denn sowie diese rein dasteht, wird sie von selbst und im Ganzen, wenn auch einzelne Abschweifungen vorkommen, richtig ergriffen. . . .“

„Denn nur die Wissenschaft, die aus dem Innern stammt und ins Innere gepflanzt werden kann, bildet auch den Charakter um, und dem Staat ist es ebenso wenig als der Menschheit um Wissen und Reden, sondern um Charakter und Handeln zu tun.“

4) Zusammenfassend läßt sich sagen, der Bildungsgedanke der deutschen Universität ist nicht der, daß ein bestimmtes festgelegtes Maß an allgemeinen Kenntnissen übermittelt werden soll; er beruht vielmehr auf der Überzeugung, daß die Einführung in die wissenschaftliche Arbeit selbst und die schöpferische Mitarbeit des Studenten an der Forschung persönlichkeitsbildende Kräfte besitzen, daß ferner die echte Anteilnahme an dem Forschungsprozeß auf dem Streben beruht, über Einzelkenntnisse hinaus zu einer Gesamtsicht zu kommen, daß also, anders ausgedrückt, dem echten Forschen stets ein letztlich philosophisches Anliegen zugrunde liegt. Die deutsche Universitätsbildung ist daher zunächst persönlichkeitsbezogen; sie will die individuellen Kräfte des einzelnen Studenten in den wissenschaftlichen Arbeiten wecken. Er soll da studieren, wohin ihn seine eigenen Neigungen und Fähigkeiten lenken. Sie hat ihre Einheit nicht in einem festen Kanon des übermittelten

Wissens, sondern in der philosophischen Tendenz, im Fachstudium selbst, über das Einzelne zum Allgemeinen, über die spezielle Fragestellung zu den Grundlagen vorzudringen.

Es scheint mir, daß gerade dieses Bildungsideal auch heute noch seine Berechtigung hat und auch heute noch verwirklicht werden kann. Zwar ist die Herrschaft der spekulativen deutschen Philosophie, wie sie zur Zeit Humboldts und Schellings bestand, schon lange zusammengebrochen. Schon vor über 100 Jahren ist sie den exakten Wissenschaften gewichen. Aber auch heute noch kann bei aller Spezialisierung die Erziehung in der Wissenschaft jene charakterbildende Funktion ausüben und jene philosophischen Tendenzen wecken, die dem Humboldtschen Gedanken entsprechen. Sie kann es, wenn auf der Universität das Studium der einzelnen Fächer im Sinne dieser Bildungsgedanken betrieben wird. Der Bildungsgedanke der deutschen Universität ist gerade deswegen noch modern, weil er sich im F a c h s t u d i u m selbst realisieren läßt. Das bedeutet freilich eine besondere Art und Weise, das Fachstudium selber anzufassen.

Es bedeutet zunächst negativ:

Sie dürfen Ihr Fachstudium nicht beschränken auf das Erlernen erlernbaren Wissens. Sie müssen nicht nur Tatsachen suchen, sondern Sie müssen von vornherein versuchen, die Forschungs- und Entwicklungsmethoden Ihres Faches innerlich zu erfassen und zu den Grundlagen Ihrer Wissenschaft vorzudringen.

Hierzu darf ich Ihnen noch einige Ratschläge geben: Der beste Weg, dieses Ziel zu erreichen, ist – darin haben die Gründer unseres Universitätswesens sicher recht, – daß man das Studium nicht nur beschränkt auf das Lernen von Tatsachen, sondern daß man versucht, selbständig wissenschaftliche Fragen, und seien es auch enge Spezialprobleme, zu durchdenken. Wichtig ist ferner, daß man sich eine Vorstellung davon macht, wie die Methoden und die Grundannahmen, auf denen die einzelne Fachdisziplin beruht, g e s c h i c h t l i c h entstanden sind. Dazu ist es vor allem notwendig, daß man im Laufe seines Studium einmal den einen oder anderen K l a s s i k e r der betreffenden Wissenschaft liest. Beschränken Sie sich also nicht nur auf das Studium Ihrer Lehrbücher in den neuesten Ausgaben, sondern lesen Sie auch einmal einen Aufsatz oder eine größere Schrift einer derjenigen Männer, die die Grundlage Ihrer Fachwissenschaft geschaffen haben. Greifen Sie aber auch ins Allgemeine. Lesen Sie etwa im Bereich der Geisteswissenschaften einmal die

Methodenschriften eines Autors wie D i l t h e y , in denen Sie die Grundlagen Ihrer Disziplin entfaltet sehen. Eine solche Lektüre wird Ihnen mehr Aufschluß geben, als Sie zunächst vielleicht glauben.

Ich darf hier noch eine Anmerkung einschalten:

Sie sollen gewiß auf der Universität in den neuesten Stand des Fachwissens eingeführt werden; aber die Universität würde ihre Aufgabe schlecht lösen, wenn sie Ihnen nur das Neueste, das jeweils Aktuellste vermittelte. Das Leben, und gerade das moderne Leben, befindet sich in schnellster Entwicklung. Immer neue Probleme stellen sich, und die Lösungen, die für die neuesten Probleme entwickelt wurden, können morgen veraltet sein. Das beste Rüstzeug, das Ihnen die Universität mitgeben kann, ist daher die Ausbildung der Fähigkeit, durch sicheren Besitz von Methoden und Grundlagenkenntnis auch neuen Problemen in Ihrem Fach gewachsen zu sein, fähig zu sein, sie richtig zu erfassen und schöpferische Lösungen dafür zu finden oder neuentwickelte Lösungen anzuwenden.

Wenn Sie in dieser Weise in Ihrem eigenen Fach und an den Problemen Ihres Faches arbeiten, so werden Sie an sich selbst bemerken, daß in der Tat ein Prozeß der Umformung Ihres geistigen Lebens in Ihnen einsetzt, daß eine neue Art, die Welt aufzufassen, eine neue Weise, in der Welt zu stehen und ihren Problemen gegenüberzutreten, sich in Ihnen entwickelt. Das Wesen des Akademikers besteht nicht darin, daß man bestimmte Prüfungen abgelegt hat und bestimmte Diplome besitzt, es besteht auch nicht im Besitz gewisser gesellschaftlicher Beziehungen, das Wesen des Akademikers liegt vielmehr in einer bestimmten Haltung zur Welt, einer Haltung, die kritisch und besonnen ist, die auf den Kern der Dinge zu gehen versucht und sich durch die vordergründigen Einzelheiten nicht verwirren läßt.

III.

Diese Feststellung führt uns zu einem letzten Anliegen, von dem hier noch die Rede sein muß. Die Bildung des Menschen kann niemals ohne Beziehung sein auf die gesellschaftliche und politische Welt, in der er lebt. Das haben auch die Gründer der deutschen Universität gewußt. Um noch einmal den historischen Zusammenhang der Gründung der Universität Berlin in Ihnen lebendig werden zu lassen, bitte ich Sie, sich zu erinnern, daß diese Universität in den Jahren geplant und gegründet wurde, in denen gleichzeitig der

Freiherr v. Stein das preußische Staatswesen umformte, und zwar umformte mit dem Ziel, aus Untertanen Bürger zu machen, die am Leben des Staates selbständigen Anteil nehmen. Zur wahrhaft akademischen Bildung gehört daher auch die politische Bildung. Lassen Sie sich nicht verführen von einem Ideal f a l s c h e r Innerlichkeit, die sich auf sich selbst zurückzieht und nicht danach strebt, sich mit den gesellschaftlichen und politischen Vorgängen auseinanderzusetzen. Dieses falsche Ideal hat gerade in Deutschland verhängnisvolle Konsequenzen gehabt. Seine Befolgung ist eine der Ursachen der Tragödien des deutschen Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert.

Streben Sie also auch nach einer politischen Bildung.

Die Grundlage einer solchen Bildung ist, genau wie bei jeder Fachdisziplin, zunächst ein gewisses Maß an Wissen: Kenntnis von den Grundzügen unserer Verfassung, von der modernen Geschichte, von den sozialen und ökonomischen Bewegungen unserer Zeit. Ich möchte Sie vor allem bitten, sich auch mit unserer jüngsten Geschichte zu beschäftigen und auseinanderzusetzen; denn die Geschichte bestimmt den Platz der Völker in der Welt, und Sie können nicht erkennen, wo Sie als Deutsche stehen, wie Sie beurteilt werden, wenn Sie von dieser Geschichte nichts wissen. Gerade wenn ich an die Kundgebungen denke, die in den letzten Wochen angesichts der Ereignisse in Ungarn und am Suezkanal durch Deutschland gezogen sind, so ist es mir aufgefallen, daß kaum die Frage aufgeworfen worden ist, ob angesichts dessen, was in Deutschland noch vor 12 Jahren geschehen ist, solche Demonstrationen angemessen waren. Ich will mich hier keineswegs zum Anwalt einer Kollektivschuld machen, die ich vielmehr ablehne, aber jeder Deutsche, auch von Ihrer Generation, muß sich mit dem Problem auseinandersetzen, daß bei uns in Deutschland im 20. Jahrhundert eine Gewaltherrschaft bestanden hat, die alle Gesetze der Menschlichkeit mißachtete und die Millionen unschuldiger Menschen, insbesondere aus den Reihen unserer jüdischen Mitbürger ermorden ließ. Solche Dinge muß man wissen und muß sich damit auseinandergesetzt haben, d. h. die Konsequenzen für die eigene Haltung daraus gezogen haben. Politische Erziehung vollendet sich aber erst im Handeln. Sie bedeutet Erziehung zur Sachlichkeit, zur Toleranz, zum ruhigen Vertreten der eigenen Ansichten. Das lernt sich nicht; das muß praktiziert werden. Nutzen Sie deswegen die Möglichkeiten, die Ihnen die akademische Gemeinschaft in dieser Beziehung bietet. Beteiligen Sie sich an dem Gemeinschaftsleben der hier be-

stehenden Vereinigungen, beteiligen Sie sich auch an der Selbstverwaltung der Studenten. –

Liebe Kommilitonen! Vor Ihnen liegt eine hohe und große Aufgabe. Beginnen Sie sie mit fröhlichem und kräftigem Entschluß. Nehmen Sie sich vor, aus Ihrer Studienzeit für sich selbst das Beste und Höchste zu machen, das Ihnen möglich ist: eine feste Grundlage für Ihr künftiges Leben. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Glück!